

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 57 (1952-1953)
Heft: 3

Artikel: "Mit der Zyt schaffe"
Autor: Brack, Hanna
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-315995>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

tatsächlich eine Schule, die gleichsam neben dem wirklichen Leben herläuft, in welcher das Kind ganz anders denkt, fühlt und handelt als in seiner Freizeit.

Lebenskunde hängt aufs engste zusammen mit der Lebensauffassung, der *Gesinnung* einer bestimmten Epoche, eines bestimmten Volkes, einer bestimmten Erziehungsgemeinschaft. Sie soll dem heranwachsenden Geschlecht *Kenntnisse*, Fertigkeiten und Einsichten vermitteln, die der erwachsenen Generation das Leben lebenswert machen. So kann das Schwergewicht auf der Heranbildung zu praktischer Tüchtigkeit, zu Gewandtheit und Klugheit liegen, es kann aber auch das nationale, das künstlerische oder das religiöse Moment im Mittelpunkt stehen. *Jean Paul* (Richter) spottet in seiner *Levana* darüber, daß auch die Haltung eines einzelnen Erziehers und damit die Lebenskunde, die er seinem Zögling erteilt, in beständigem Schwanken begriffen ist: «Gewöhnlichen Eltern schwebt aber statt eines Urbildes ein ganzes Bilderkabinett von Idealen vor, die sie stückweise dem Kinde auftragen und tätowierend einätzen.»

Voraussetzung einer richtigen Lebenskunde wäre eine eindeutige, auf echte Lebenswerte gerichtete Haltung des Erziehers. Was *Pestalozzis* Gertrud in «Lienhard und Gertrud» mit ihren Kindern arbeitet, wie sie mit ihnen feiert, wozu sie sie anhält, was sie ihnen verwehrt, das ist Lebenskunde im besten Sinne des Wortes: «So ein Unterricht wird verstanden und greift ans Herz, aber es gibt ihn eine Mutter.»

* * *

Eine Schweizer Lehrerin, *Hanna Brack* in Frauenfeld, erteilt seit Jahren Lebenskundeunterricht in Abschlußklassen der Volksschulen und im nicht-obligatorischen neunten Schuljahr. In einem vom Schweizerischen Lehrerinnenverein herausgegebenen Büchlein «Das Leben ruft, bist du gerüstet?» gibt sie eine Anzahl zusammengefaßter Lektionen. Einige Beispiele: Dienstbereitschaft; Gute Gewohnheiten; Reinlichkeit; Man hätte es auch anders sagen können; Arbeitsfreude; Von der Wanderschaft.

Erfolgreiche Schriften von Hanna Brack

<i>Das Leben ruft, bist du gerüstet?</i>	Fr. 1.—
<i>Lebensweisheit und Wahrheitsgehalt im Märchen</i>	Fr.—80
<i>Ich hab' die Heimat lieb!</i> (Beispiele aus dem «staatsbürgerlichen Unterricht» an einer Mädchenklasse)	Fr. 1.—

Herausgegeben vom Schweizerischen Lehrerinnenverein

Zu beziehen bei *Fräulein Martha Balmer*, Lenzgasse 50, Basel

Die Schriften enthalten reiche Anregungen und leisten in Schule und Haus wertvolle Dienste

«Mit der Zyt schaffe»

Hanna Brack

Schule und Elternhaus sind oft zwei ganz verschiedene Welten, die wenig Berührungspunkte miteinander haben. Die Kinder werden von der einen in die andere geschoben und sind selten imstande, das, was sie in der einen lernen, erleben und erfahren, so in die andere Welt hineinzutragen, daß die Schule oder die Familie dadurch bereichert wird. Mir scheint, da liege ein ungehobener Reichtum. Was könnte werden, wenn die Kinder nicht in erster

Linie aus der Schule alle möglichen Wünsche und Bedürfnisse nach Hause brächten und mit der Begründung: «Das ander het das au; das ander darf das au; das ander mueß das au nid», mehr Taschengeld, bessere Kleider, mehr Freiheit und weniger häusliche Pflichten beanspruchten, sondern wenn sie statt dessen etwas heimbrächten, was die Familie förderte und bereicherte? Wie das etwa geschehen könnte, möchte ich an einem Beispiel zeigen. In einem der Berichte, in denen ehemalige Appenzeller Haushaltlehrtöchter von ihrem Lehrjahr erzählen, nennt eine von ihnen als wertvollsten Gewinn die in diesem Jahr erworbene Fähigkeit, «mit der Zyt z'schaffe». Meine Schülerinnen müssen sich Rechenschaft geben, daß mit der Aneignung und Ausübung dieser Gewohnheit eine ganz bedeutende geistige Arbeit verbunden war: das Vorausdenken, das Vermeiden alles dessen, was die Arbeit hindern oder verzögern könnte, das Anwenden allfälliger «Vörteli» bei ihrer Ausführung, die Konzentration, der Überblick über die ganze Tagesarbeit usw. Wir möchten in dieser Richtung selber einen kleinen Schritt tun und versuchen das mit der Aufgabe: «Ich setze eine bestimmte Zeit fest für meine Arbeit und achte darauf, was ich dabei erlebe.» Die Antworten erfüllten meine Erwartung. Da heißt es z. B.: «Die Arbeit in der Küche war in 35 Minuten fertig, statt wie sonst in einer guten Stunde. „Ich bin fertig“, rief ich freudig in die Stube hinein. „Das wörd mer au usgseh, das will i zerschte gseh“, sagte meine Schwester. Ich folgte ihr gespannt in die Küche. Während sie die Winkel absuchte, sagte sie: „Wohl, du chasch es scho, wen t wotsch!“ Seither hat es mir wieder oft in den Ohren geklungen: „Du chasch es scho, wenn t wotsch!“ Und das ist auch wahr.»

Aus andern Antworten: «In drei viertel Stunden will ich die vielen Schuhe geputzt haben. Los! Vo Züri, vo Züri, vo Züri, do putz i mini Schue. So ging's die ganze Zeit. Als die Mutter nachschauen kam, fragte sie, ob die Heintzelmännchen dagewesen seien. Der Kuchen, den ich nachher backen durfte, war auch gut.»

«Geschwind machte ich mich an die Arbeit. Ich hatte die Gedanken viel mehr dabei. Es freut mich, die Arbeit in kürzerer Zeit, aber doch recht zu verrichten. In der ersparten Zeit ist meine Strickarbeit gewachsen.»

«Während des Putzens von fünf Paar Schuhen mußte ich mich ganz auf die Arbeit konzentrieren; ich hatte keine Lust, andern Dingen nachzustudieren. Ich bin jedesmal stolz darauf, wenn ich die vorgenommene Zeit innehalten kann.»

«Bei vielen Arbeiten „plämperlete“ ich wie jene Appenzellerin. Heute pressierte ich beim Schuheputzen, und dadurch war ich eine Viertelstunde früher fertig als sonst. Nun konnte ich der Mutter noch etwas Arbeit abnehmen, die sich sehr freut, wenn ich so weitermache. Wenn ich mit der Zeit arbeite, so kann ich viel mehr verrichten als sonst und bekomme so einen rechten Arbeitseifer.»

«Beim Abwaschen ging es sonst nie so geschwind vorwärts. Ich sang meistens dabei und rieb, auch wenn der Teller schon längst sauber war, noch daran herum. Diesmal war ich zehn Minuten früher fertig.»

«Für das Sockenflicken, das sonst nicht meine Lieblingsarbeit ist, nahm ich mir eine bestimmte Zeit vor. Dabei wurde mir das Flicken zur Freude. Sogar der Bruder merkte es und sagte: „Gell, du hast das geflickt; ich habe es gedacht, weil du noch Äpfel in die Socken gesteckt hast.“ Jetzt denke ich immer, wenn ich Socken flicke, ich könne jemandem eine Freude bereiten,

und das gefällt mir dann. Darum gehe ich jetzt mit Freuden hinter das rasche Sockenflicken.»

«Die Mutter war ganz erstaunt, als sie mich so emsig arbeiten sah, und fragte nach dem Grund. Doch diesmal lächelte ich nur; ich wollte es ihr erst später sagen.»

Wie weit die Wirkung dieser kleinen Übung reicht, weiß ich nicht. Sie geht vielleicht bei einzelnen nicht tief. Aber sie wird doch ihre Spuren zurücklassen, nicht nur bei dem Mädchen, sondern auch bei der Mutter und den Geschwistern, nämlich die Erinnerung an ein unter einem neuen Gesichtspunkt ausgeführtes fröhliches Schaffen, das die Mutter überraschte und erfreute und, wer weiß, auch die Geschwister mitriß. Auf jeden Fall bleibt den Schülerinnen der Ausdruck «Mit der Zyt schaffe» für immer im Gedächtnis.

November

Nacht ohne Sterne,
Tag ohne Ferne,
Nebel im Land.
Nur in der Nähe
stürzt einer Krähe
Ruf durch die Wand.

Enger die Kreise,
dunkler die Gleise,
tiefer allein.
Da, durch die Schmerzen
bricht aus dem Herzen
tröstlicher Schein.

Marie Bretscher

Backfische und Flegel im Kloster

Der Brunnen im Kreuzgang plätschert. Hoch ragt die Palme, und darüber strahlt die Bläue des Südens. Rundbogen reiht sich an Rundbogen. Dort geht eiligen Schrittes eine Schwester in schwarzer Tracht. Ganz am Ende der langen Wandelhalle thront eine Pietà, als ob sie wartete, daß man käme, um vor ihr zu knien. Rings um mich aber liegen lauter Rucksäcke, und ich bin weder Nonne noch Begine, sondern eine Zürcher Lehrerin. — Vor einer halben Stunde bin ich hier mit meiner Bande Außersihler Jugend eingebrochen: dreizehn Knaben und zwölf Mädchen, hochgeschossene Jünglinge darunter und fixfertige Stadtdamen in Dreiviertelhosen. Eine laute, übermütige Schar in der herrlichsten Schulreiselaune.

Während dreier Tage waren wir die Gäste des alten Kapuzinerklosters, heute eine Ingenbohrer Internatsschule für Knaben. Durch freundliche Fürsprache einer Locarner Kollegin ist uns dieser Sesam geöffnet worden, mir und der mir für kurze Wochen anvertrauten dritten Sekundarklasse. Was wir an Güte und Hilfsbereitschaft erfahren, ist mir rückblickend ein Märchen aus Tausendundeiner Nacht und hatte entscheidenden Einfluß auf den Charakter der Reise. In der Schülersprache war alles «verrückt toll», vom schön angezogenen Bett bis zu den heißen Zervelats und der riesigen Portion Glace am letzten Abend. Daß man nicht in Shorts herumgehen durfte, daß man sich nicht im Labyrinth der Gänge und Treppen auf nächtliche Abenteuer wagen konnte, war allen vollauf klar. Eine fröhliche und doch gedämpfte Atmosphäre umgab uns. — Nur einmal mußte ich die Böse spielen, als zwei Kissenbezüge einer nächtlichen «Schlacht» zum Opfer fielen. (Fleißige Mädchenhände haben sie indessen ersetzt.)

Dankbaren Herzens denke ich der großzügigen Schwester Oberin, die über die Grenzen der Konfession hinweg ihre Hilfe anbot, als sich nirgends